

# Laibacher Zeitung.



Nr. 212.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 17. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1866.

## Amlllicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. September d. J. dem Vicestaatsbuchhalter der ungarischen Staatsbuchhaltung Joseph von Venturini bei dem Uebertritte in den wohlverdienten Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung taxfrei den Titel eines königlichen Rathes, und die hiedurch bei der ungarischen Staatsbuchhaltung erledigte Vicebuchhaltersstelle dem Rechnungsrathe dieser Staatsbuchhaltung Carl Herian allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. September d. J. die stufenweise Borrückung des Custos canonicus Ladislaus Koronez zum Cantor canonicus; des Propsten Scli. Michaelis Archangeli und Cathedralerzdechanten Franz Osterhüber zum Custos canonicus; des Domherrn und Zalaer Erzdechanten Anton Eszete de Gyöngyfalva zum Propsten Scli. Michaelis Archangeli und Cathedralerzdechanten, des Domherrn und Somogher Erzdechanten Franz Bogya de Domasa zum Zalaer Erzdechanten; des Domherrn und Pápaer Erzdechanten Sigmund Kovács zum Somogher Erzdechanten; des Domherrn und Següder Erzdechanten Stephan Prikel zum Pápaer Erzdechanten; des Domherrn und ersten Magister canonicus Johann Markovics zum Següder Erzdechanten; des Domherrn und zweiten Magister canonicus Joseph Rémeth zum ersten Magister canonicus, endlich des Domherrn und dritten Magister canonicus Vazar Tallián de Bizel zum zweiten Magister canonicus am Bespriner Domcapitel allergnädigst zu genehmigen und die hiedurch daselbst erledigte Domherrnstelle dem Abt und Pfarrer zu Munkacs Ignaz Udvardy allergnädigst zu verleihen geruht.

Das k. k. Finanzministerium hat den Finanzbezirksdirector in Ofen Finanzrath Joseph Grossinger in das Gremium der k. k. ungarischen Finanzlandesdirection und den Finanzbezirksdirector in Munkacs Finanzrath Marcell Marinovich in gleicher Eigenschaft nach Ofen versetzt und den Finanzsecretär Gustav Ritter v. Tessenberg zum Finanzrath und Finanzbezirksdirector in Munkacs ernannt.

Das Finanzministerium hat die bei der Finanzlandesdirection zu Wien zu besetzende provisorische Forst-rathsstelle dem lombardisch-venezianischen Generalforst-inspector Eugen Deimel verliehen.

## Nichtamlllicher Theil.

Laibach, 17. September.

Die neuesten aus Athen und Constantinopel eingetroffenen Nachrichten lassen befürchten, daß die Krisis im Orient eher zum Ausbruche gelangt, als es der Diplomatie gelungen sein wird, sie zu heilen. Zu der Bewegung in Candia ist nun auch der offene Aufstand in Epirus getreten, und wir dürfen erwarten, sehr bald Meldungen von einer weiteren Verbreitung der griechischen Insurrection in den türkischen Grenzprovinzen zu erhalten. Bis jetzt lauten die Nachrichten für die Bewegung selbst sehr günstig. Es scheint, daß die Türken nur geringen Widerstand leisten, oder daß sie überall in schwachen Positionen von den Insurgenten angegriffen und geschlagen werden. Ohne Zweifel haben sich große Freiwilligenschaaren aus Griechenland der Bewegung angeschlossen, und die Regierung des Königs Georgios selbst wird nicht lange mehr zögern dürfen, sich officiell an die Spitze der Insurrection zu stellen. Aber auch die fremden Mächte sind bereits in voller Thätigkeit, um die Bewegung möglichst innerhalb der Grenzen einer localen Revolution zu bannen. Indef so groß auch die Anstrengungen der Diplomatie in dieser Richtung sein mögen, sie werden kaum mehr zu verhindern vermögen, daß dieses mal ein beträchtlicher Theil der europäischen Türkei von dem moslemitischen Joche befreit und eine Reihe von politischen Umwälzungen vorgenommen wird, wodurch die orientalische Frage wenigstens in den südöstlichen Gebieten Europa's einer provisorischen Lösung zugeführt wird.

Daß die europäischen Mächte der Bewegung nicht bloß mit Aufmerksamkeit folgen, sondern auch activ in das Getriebe derselben eingreifen werden, ist zweifellos, und schon werden Combinationen von Allianzgruppierungen veröffentlicht, die sich auf diese brennendste aller Tagesfragen beziehen. Dem nun bereits offenkundigen Allianzvertrage zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten, dessen Existenz Fürst Gortschakoff bei dem schon erwähnten Abschiedsbankete in offener demonstrativer Weise selbst eingestanden hat, wird ein näherer Anschluß Frankreichs an England entgegengestellt, der auch auf die Lösung der übrigen politischen Fragen von der weittragendsten Bedeutung sein muß.

Eine Broschüre des bekannten englischen Parlamentsmitgliedes Pope Hennessy „über die Rheingrenze“ macht gegenwärtig viel von sich reden. „Die Rheingrenzen, sagt der Verfasser, sind ein ernstes Problem, welches die Gemüther in Bewegung halten wird, so lange es nicht zu Gunsten Frankreichs gelöst ist.

Glauben, daß die Discussion zufällig eröffnet und in aller Eile wieder geschlossen wurde, ist ein zweifacher Irrthum. Die Frage ist gestellt worden, um die öffentliche Meinung in Frankreich zu befriedigen. Was ist nun aber die öffentliche Meinung in Frankreich? Es ist die Grundlage der Verfassung, die Hauptquelle der nationalen Bewegung, das Leben und die Seele des Kaiserreiches. Dieses die große Macht, welche von der Verichtigung der Rheingrenze gesprochen hat. Weshalb aber hat die öffentliche Meinung unwiderrüfliche Worte gesprochen? Weil das heutige Europa nicht mehr das Europa von 1815 ist, weil besonders das heutige Frankreich nicht mehr das besiegte und gedemüthigte Frankreich von vor fünfzig Jahren ist.“

Welcher Art diese Gründe seien, darüber schwieg Lord Palmerston — Herr Pope Hennessy ist der Meinung, daß es der Situation der europäischen Staaten so lange an Stabilität fehlen müsse, bis diese Frage nicht in vernünftiger Weise gelöst sein werde. Vernünftig wäre nach Herrn Pope Hennessy's Anschauung, die deutschen Rheingrenzen gutwillig an Frankreich abzutreten.

Mr. Pope Hennessy scheint aber in dem Augenblicke, als er diesen wohlgemeinten Rath erteilte, wohl weder an die Unumstößlichkeit des Spruches gedacht zu haben: „Was du nicht willst, daß dir gescheh, das thut auch einem andern weh“ — noch an das deutsche Volk, das gegenwärtig denn doch noch immer ein Factor ist, der bei europäisch-politischen Rechenexempeln nicht unberücksichtigt bleiben darf, wenn das Resultat der Rechnung nicht ein unzweifelhaft falsches sein soll.

## Oesterreich.

Wien, 14. September. Zufolge Erlasses des k. k. Finanzministeriums wird für jene Bezirke, welche bei den letzten Kriegseignissen vom Feinde besetzt waren, bezüglich der während dieser Kriegseignisse stattgefundenen Uebertretungen der Stempel- und Gebührengesetze eine einmonatliche Frist festgesetzt, innerhalb welcher nachträglich ohne nachtheilige Folgen dem Gesetze Genüge geleistet werden kann. Insofern es sich um nicht angewendete Stempelmarken handelt, werden die entsprechenden Marken nachträglich auf der betreffenden Urkunde oder Schrift anzubringen und der amtlichen Ueberstempelung zu unterziehen sein. Zu dieser Ueberstempelung sind, insofern es sich um Eingaben, Beilagen und amtliche Ausfertigungen handelt, jene Behörden berufen, bei welchen die Eingaben und Beilagen überreicht worden sind und welche die Ausfertigungen vorgenommen haben. Bei den übrigen Urkunden und Schriften haben die Steuerämter die Ueberstempelung vorzunehmen.

## Feuilleton.

### Ein Abenteuer aus meinen Wanderjahren.

J. S. Die Welt ließ sich von Eisenbahnen nicht das mindeste noch träumen, als ich an einem heißen Septembertage auf der staubigen Straße mein schweres Felleisen gegen das oberbairische Städtchen Rosenheim schleppte. Mir klebte die Zunge am Gaumen, der Schweiß rann über die Stirne, und ich hatte viel zu thun, mir die herabrollenden Tropfen aus den Augen zu wischen. Und dennoch erlaubte mir der Wunsch und die Nothwendigkeit, noch vor Anbruch des Abends mein für diesen Tag gestecktes Ziel zu erreichen, keine Rast. Diese hätte lang dauern müssen, wenn ich ohne Furcht vor Verkühlung einen Trunk aus einem der Bässchen, die bisweilen unter kleinen Brücken die Straße durchschnitten, so herzhast hätte thun wollen, wie es mein Durst verlangte. Um diesen doch einigermaßen zu stillen, überschritt ich den Chausseegraben und stahl einem Bauer etliche Rübchen, in der Hoffnung, der gute Mann würde sie mir, wenn ich ihn hätte bitten können, ohnehin geschenkt haben.

Da ich seit zehn Uhr Morgens nichts genossen hatte, so machten die ohne allen Zubis verzehrten Rübchen eine tüchtige Wirkung, und ich fühlte mich bei meinem Einmarsch in Rosenheim einigermaßen unwohl. Nun hatte ein gesundes Glas Bier mich schon manches mal von Magenbeschwerden erlöst und ich hoffte ein Gleiches auch diesmal. Ich kehrte im Gasthof „zum Adler“ ein. Bei meinem Eintritt in die Schankstube war dieselbe nur matt erleuchtet von dem Schimmer eines Oellämpchens, das mehr dazu diente, der Leerheit des Zimmers, als irgend einem Gaste zu seinem Trunkte zu leuchten. In dem Gemach war in der That

keine sterbliche Seele, und es machte seine Todtenstille und Dürstlichkeit einen um so beklemmenderen Eindruck auf mich, da ich auch im Hansflur weder einen Menschen, noch ein Thier bemerkt hatte, und niemand, mich zu bedienen, erscheinen wollte.

Nachdem ich mein schweres Felleisen abgepackt und auf eine Lade neben der Tischbank deponirt, mir den Schweiß von Gesicht, Hals und Brust gewischt und einige kraftvolle Athemzüge mich wieder in einen freieren und erträglichen Stand gesetzt hatten, that ich mit meinem Knotenstock einige tüchtige Schläge auf die lange Eichentafel, in der Hoffnung, dadurch irgend ein lebendes Wesen in meine Nähe zu bringen. Ich täuschte mich nicht. Ich hörte die Klinte der Thüre aufgehen und zufallen und durch das Dunkel der weiten Stube sah ich eine riesige Weibsperson auf mich zuschreiten. Ueber das hochgestellte Mieder zogen sich silberne Schnüre die Kreuz und Duer, und in dem blinkenden Gurt steckte ein silberner Köffel. Gegen die sonstige Art der Oberbairern hatte das Weib für mich keine anderen Worte, als die trockene Frage, was ich wollte. Sie brachte mir den verlangten Krug Bier. Ich war abgelaßt und trank ihn mit einem Zuge leer. Doch der Magen verlangte ebenfalls seinen Tribut, und ich fragte, was für denselben zu haben sei. Die Kellnerin, oder war es die Wirthin selbst, entgegnete mir, nur eine Suppe und kalte Würst ständen mir zu Gebote. Ich war es zufrieden.

Wieder saß ich in der leeren, gespensterhaft dunklen Stube allein. Im Hause war es wie ausgestorben, und es überliefen mich furchtsame Erinnerungen aus den Großmutter-Erzählungen meiner Kindheit. Können sie doch aus dem Herzen des Menschen weder durch Studium, noch durch Erfahrungen, noch durch das höchste Alter gänzlich getilgt werden. Gespenster und Räuber wurden vor meinem inneren Blicke lebendig. — Da brachte mir die Kellnerin die dampfende Suppe. Erst nachdem ich den Teller zur Hälfte geleert hatte, erkannte ich sie als eine Milchsuppe,

und eine neue Furcht stieg in mir auf, daß nämlich die Mischung von Rübchen, Bier, Milch und Würst meinen Magen zur Empörung treiben könnte. Und doch schmeckte mir die letztere, denn mein Hunger war groß und — sie roch nach Knoblauch, dem man auf der Reise in Ehren halten muß.

Ich verlangte nun ein Bett. Ich durfte dies, denn meine Caffe war gut bestellt und meine Müdigkeit machte Einwendungen gegen bloßes Strohlager, das in jenen Gegenden und jenen Jahren ohnehin nicht viel wohlfeiler zu stehen kam, als ein bäuerliches Federbett.

Die mich bedienende Kellnerin winkte mir, ich ergriff Hut, Stock und Felleisen und folgte ihr. Der Weg führte über die Hansflur durch einen kurzen Gang, an eine hölzerne Stiege, endlich über diese in das erste Stockwerk. Hier standen Haus- und Wirthschaftsgeräthe ordnungslos umher, und meine Führerin mußte die kleine messingene Lampe senken, damit ich zwischen Säcken, Schaffern, Maßsen und Krügen hindurch finden konnte. Sie wandte sich mehrmals nach mir um, ob ich auch folge, und ich erblickte nun in dem matten auf sie fallenden Schimmer ein wahrhaft schönes Gesicht, aber es war verdüstert, ich konnte jedoch nicht entzäheln, ob vor Trauer oder Aergern.

Endlich langten wir an einer Thürschwelle an. Kein Schlüssel brachte gedreht zu werden, die Thüre war nicht verschlossen; wir traten ein, die Kellnerin überreichte mir das Lämpchen, sagte „Gut Nacht“ und ließ mich allein.

Mein Schlafgemach war groß; auch in ihm standen neben den Stühlen und Betten, deren es zwei enthielt, so wie neben einem hölzernen, mit Stroh geflochtenen Divan, leere Meßen, volle Säcke, Krüge, Flaschen und Geschirre. Keine der beiden Lagerstätten war aufgedeckt. Die Wühl stand mir frei. In dem an der Thüre wollte ich nicht schlafen, und ich machte mir das im Hintergrunde zurecht. Das Lämpchen stellte ich auf den Tisch und

— 15. September. Se. Excellenz Baron Werther, k. preuß. wirk. geh. Rath, ist heute von Berlin hier eingetroffen, um die Vertretung Preußens am kaiserlichen Hofe wieder zu übernehmen. Der ehrenhafte Charakter dieses Staatsmannes und der versöhnliche Geist, in welchem Baron Werther unter den schwierigsten Verhältnissen hier gewirkt hat, kann seinen Wiedereintritt in dieselbe Stellung nur als eine befriedigende Thatsache erscheinen lassen. (Abdyst.)

— Wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, soll General Menabrea zum künftigen Gesandten Italiens am Wiener Hofe und Graf Wimpffen zum österreichischen in Florenz designirt sein. Graf Menabrea hat es in der kurzen Zeit seines Hierseins verstanden, sich in allen maßgebenden Kreisen zu einer persona grata zu machen. (Pr.)

— Ueber die Friedensverhandlungen mit Italien verlautet so viel, daß alle Fragen bis auf die Grenzfrage erledigt sind; man kann somit der Unterzeichnung des Friedensvertrages bis zum 20. d. mit einiger Sicherheit entgegensehen. Italien reducirt schon jetzt seine Armee sehr bedeutend. Nach dem Friedensschlusse werden noch weitere Reductionen stattfinden. Dann werden die Verhandlungen zwischen der italienischen Regierung und Rom beginnen, und es wird versichert, daß das österreichische Cabinet sich dazu ganz reservirt verhalten werde, da es einen großen Werth darauf lege, sich mit Italien auf freundschaftlichen Fuß zu stellen. Frankreich begünstigt die österreichisch-italienischen Verhandlungen in jeder Weise, besteht aber darauf, daß die italienische Regierung sich bei der Abstimmung in Venedig jedes leitenden Einflusses enthalte. In Italien ist man darüber fortwährend sehr verstimmt, denn man ist nicht mit Unrecht der Meinung, daß diese Befragung der Bevölkerung Venetiens eine ganz überflüssige Förmlichkeit sei. Weshalb das Tuilerien-Cabinet durchaus über eine von aller Welt als längst entschieden betrachtete Frage abgestimmt wissen will, ist nicht klar. Es mag wohl auch die Widerhaarigkeit des italienischen Ministerpräsidenten Ricasoli an vielem Schuld tragen.

**Prag, 14. September.** Der Stadtrath hat heute einstimmig wegen der großen Kosten und Verantwortung die Auflösung der Communalpolizei und Einschreitung behufs Wiedereinführung der Militärpolizei beschlossen.

**Brünn, 13. Sept.** Die Räumung Brünn's von Seite Preußens wurde gestern vollendet. Der Herzog v. Ujest hat an den Bürgermeister folgendes Abschiedsschreiben gerichtet:

Zu Begriffe, Brünn und Mähren zu verlassen, nachdem der Frieden zwischen den beiden a. h. Souveränen von Preußen und Oesterreich vollständig wieder hergestellt ist, und auf Befehl meines allergnädigsten Königs und Herrn die Functionen des königlich preussischen General-Gouvernements für Mähren mit dem heutigen Tage ihre Endschafft erreicht haben, benütze ich mit Vergnügen diese Veranlassung, Ihnen, hochgeehrter Herr Oberbürgermeister, im Namen der königl. preussischen Verwaltung den wohlverdienten Dank auszusprechen für die während der Occupation seitens der gesammten Einwohnerschaft von Brünn an den Tag gelegte Haltung. Wir konnten diese schöne Provinz des Kaiserstaates leider nicht als Freunde betreten, wir wissen die Gefühle zu würdigen, von denen naturgemäß die Bevölkerung bei dem Einzuge einer feindlichen Armee befeelt sein mußte, und wir dürfen uns das Zeugniß geben, während unseres hiesigen Aufenthaltes diesen Gefühlen volle thatsächliche Rechnung getragen zu haben, so weit es die

mit dem Kriege nothwendig verknüpften Ausnahmiszustände irgend gestatten wollten.

Daß es uns zu unserer Freunde beschieden gewesen ist, hier als schonende Feinde zu verweilen, daß wir nunmehr mit Beendigung der Occupation in wahrhaft freundschaftlicher Gesinnung scheiden können, das verdanken wir vor allem dem besonnenen und entgegenkommenden Verhalten der Bürgerschaft, die in richtiger Erkenntniß der obwaltenden schwierigen Sachlage vom ersten Tage des Einrückens unserer Truppen die durch deren Verpflegung und Einquartierung hervorgerufenen außerordentlichen Lasten mit Bereitwilligkeit getragen und dadurch wesentlich mit dazu beigetragen hat, von vornherein der Occupation den herben Stachel der Feindseligkeiten zu nehmen, so daß des Königs Majestät Allerhöchstselbst zu wiederholtenmalen das Entgegenkommen der Brünn'schen Bürgerschaft beifällig anzuerkennen geruht haben. Es ist mir eine ebenso dringende wie angenehme Pflicht, Ihnen, hochgeehrter Herr Oberbürgermeister, hiedurch ausdrücklich auszusprechen, wie ich in Uebereinstimmung mit dem Urtheile aller theilhaftigen königlich preussischen Commandeure und Verwaltungsorgane die Ueberzeugung hege, daß der allseitig befriedigende Abschluß unseres hiesigen Aufenthaltes vorzugsweise mit als eine Frucht der Umsicht und persönlichen Aufopferung zu betrachten ist, mit welcher Sie die hauptsächlich auf Ihren Schultern ruhenden, nach allen Richtungen hin so überaus schwierigen Aufgaben der Gemeindeverwaltung von Brünn während der lehrreichen Zeit aufzufassen und zu lösen verstanden haben.

Daß die umfangreichen Leistungen der Stadt Brünn für die Verpflegung der königlich preussischen Truppen dem Gegner darzubringen waren, lag in der zwingenden Gewalt der allgemeinen, der Einwirkung des Einzelnen sich entziehenden Verhältnisse und kann in dem Urtheile von Freund und Feind das Verdienst des Mannes nur erhöhen, dem es gelungen ist, ohne irgendwelche Verleugnung seines patriotischen Standpunktes allen unsererseits zu stellenden Anforderungen pünktlich und befriedigend gerecht zu werden und damit zugleich den ihm anvertrauten Gemeinde-Interessen am besten zu dienen.

Empfangen Sie, hochgeehrter Herr, zum Abschied die Versicherung meiner aufrichtigen und ganz besonderen Hochachtung, womit ich die Ehre habe, mich zu zeichnen

Guer Wohlgeboren ganz ergebenster

Fürst zu Hohenlohe m. p.,  
Herzog von Ujest.

Brünn, am 7. September 1866.

— 14. September. Heute Nachmittag um 5 Uhr sind die ersten kaiserlichen Truppen, das 18. Jäger-Bataillon, hier eingerückt. Auf dem Bahnhofe hatten sich der Statthalter, der Bürgermeister, die Bürger-Officiere und der patriotische Hilfsverein eingefunden, um die Truppen zu empfangen. Die Musikcapelle spielte unter Vivatrufen der Menge die Volkshymne. Dr. Giskra hielt eine Ansprache an den Commandanten, begrüßte die Truppen als einen Theil der tapferen Armee, welche die Sympathien der Bevölkerung stets begleitet. Am Schlusse brachte er ein dreimaliges Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Der Commandant dankte freundlichst für den überraschenden Empfang. Au die Truppen wurden Wein und Cigarren vertheilt. Der Einzug in die Stadt fand unter lebhaftem Zuruf statt.

**Venedig, 12. September.** Der „Tr. Ztg.“ wird von hier geschrieben: Die Verhandlungen zwischen dem österreichischen Militär-Bevollmächtigten für den Friedensschluß mit Italien, Generalmajor Möring, und dem französischen Commissär für Venedig, General Lebocuf, werden zwar mit allem Eifer betrieben, trotz-

dem ist aber bei der Menge der zu lösenden Fragen und bei der Massenhaftigkeit des zu bewältigenden Materials an eine baldige Erledigung nicht zu denken, und dürfte der definitive Friedensschluß wie die Uebergabe der Festungen Venetiens an Italien noch mehrere Wochen, vielleicht auch Monate auf sich warten lassen. Wie wir nämlich vernehmen, hat General Möring, bekanntlich einer unserer geschicktesten und genialsten Genieofficiere, die Mission, im Vereine mit dem französischen Commissär eine Abschätzung des Werthes sämtlicher von der k. k. Regierung in Oesterreich angeführten Festungswerke vorzunehmen und demnach die Höhe der Ablösungssumme zu bemessen, welche Italien an Oesterreich für die Ueberlassung der 6 Festungen Venedig, Verona, Mantua, Peschiera, Legnago und Palmanuova zu zahlen haben wird, wodurch, nebenbei gesagt, auch die Nachricht auf ihr rechtes Maß reducirt wird, wonach Italien außer einem Theile der venezianischen Staatsschuld keine weiteren Zahlungen an Oesterreich zu leisten hätte und die Festungen gratis erhielte. Neben den Festungen werden aber noch sämtliche in Venetien befindliche, der k. k. Regierung gehörige Militär-Etablissements nebst dem in denselben vorhandenen Material, welches Oesterreich nicht mitzunehmen gedenkt, von Italien übernommen und daher früher abgeschätzt werden, wozu zwar bereits die nöthigen Vorkehrungen getroffen sind, was aber bei der Massenhaftigkeit des vorhandenen Materials noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Erst wenn alle diese Verhandlungen beendet und die von Italien zu leistende Ablösungssumme gezahlt oder sichergestellt sein wird, soll die Uebergabe der Festungen und der Abzug der k. k. Truppen aus denselben erfolgen; man sieht also, daß bis dahin noch geraume Zeit verstreichen wird. Die Feststellung der Grenze zwischen Oesterreich und Italien wird später geschehen und eine eigene gemischte Commission aus österreichischen, französischen und italienischen Vertretern dazu delegirt werden. Behufs der Vornahme des sukzessive universal hat sich General Lebocuf bereits mit den italienischen Behörden ins Einvernehmen gesetzt, und wird bei den Municipien, mit Zuhilfenahme der anagraphischen Register an der Anfertigung der Abstimmungsstabelle gearbeitet. Zur Abstimmung sind die Häupter jeder Familie berufen und werden denselben folgende drei Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden: 1. Soll Venedig unter österreichischer Herrschaft verbleiben; 2. soll es mit den Königreiche Italien vereinigt werden, oder 3. soll es ein unabhängiges Königreich unter einem selbstgewählten Herrschaft bilden? Obwohl sich für jede dieser drei Fragen gewiß Parteimehrheiten finden werden, so läßt sich doch das Ergebnis der Abstimmung voraussagen, um so mehr, da die Abstimmung keine geheime, sondern eine öffentliche sein wird. Sämtliche hier garnisonirende Linientruppen haben die Weisung erhalten, alles für die allgütliche Absendung ihrer Reservisten vorzubereiten. Da nun nebst den Grenztruppen bloß vier Bataillone hier garnisoniren, deren Mannschaft größtentheils dem Reservestande angehört, so wird dadurch der Stand unserer Garnison sehr verringert, so daß neue Truppen hereingezogen werden sollen, was ebenfalls für eine längere Dauer der österreichischen Occupation in den venezianischen Festungen spricht. — Von morgen an werden, wie wir vernehmen, sämtliche aus Triest hier ankommende Reisende einer sieben-tägigen Contumaz unterzogen werden und wurde das Lazareth auf der Insel Poveglia bereits für die Contumaz eingerichtet.

zog diesen aus der Mitte des weiten Gemaches näher zu meinem Bette. Meine Habseligkeiten deponirte ich auf das Ruhebett, meine Kleider auf einen Stuhl neben denselben. Mit einem „Gott befohlen“ warf ich meine erschöpften Glieder in die hochaufgeschüttelten Federpolster und deckte mich mit der fast erdrückend schweren Federbede.

Ein fester Schlaf gewann im Augenblick Gewalt über mich. Wäre Feuer ausgebrochen, ich würde vielleicht verbrannt sein, eine Ueberschwemmung hätte mich können in den Chiemsee tragen, und vor allem war es leicht, mich zu beschlafen, da ich in meiner Ermüdung und Schlafsucht die Stube zu schließen vergessen hatte. Dies war um so leichter möglich, da mich beim Eintritt in dieselbe kein Aufschließen an Schloß und Kiegel gemahnt hatte.

Der erste Schlaf mochte vorüber sein, als ich, ohne zu wissen ob im Traume oder in Wirklichkeit, zuerst ein leises, dann ein lautes Knarren der Thür vernahm. Ich sah durch dieselbe dunkle Gestalten treten, schweigend, finstern Gesichtes. Zwei Männer trugen einen länglichen Gegenstand in ein weißes Tuch gehüllt. Angst trieb mir den Schweiß auf die Stirne, die Sinne vergingen mir wieder, und alles war vorüber. Doch die frühere Ruhe kehrte nicht zurück. Ich weiß noch genau, daß damals mein Bewußtsein mit der Müdigkeit und dem Schlafe einen Kampf zu bestehen hatte. Nach laugem Ringen ward ich wieder Herr meiner selbst, ich erwachte vollständig. Ich hatt' es auch Noth, denn in meinem Magen war wirklich die gefürchtete Revolution ausgebrochen.

Das Lämpchen hatte ich auf dem Tische neben mir, kaum weiß ich noch, ob absichtlich oder im Vergessen, brennen lassen. Ich wandte mich im Bette um und bemerkte, daß der Docht verkohle; ein unheimlicher Nebelschein, sowie ein betäubender Gestank erfüllten das Zimmer. Zuerst mußte der Lampe zu hellerem Lichte verholfen werden; ich zog sie zu mir und wollte den Docht in die Höhe schrauben. Allein das Lämpchen war anders construirt

als ich vermuthete. Es hing an seinem Fuße ein Stift, welcher dazu diente, den Docht anzuspießen und herauszuziehen. Meine Verschlafenheit mochte Ursache davon sein, daß ich die Kürze des Drahtstiftchens nicht bemerkte und im Aufheben desselben das Lämpchen umriß.

Mich befiel ein sonderbares Bangen, eine Angst, deren Ursache durchaus nicht in physischen Zuständen, auch nicht in der Furcht vor Gespenern lag. Letztere war mir ja überhaupt fremd, so gerne ich auch die Gestalten aus den Erzählungen meiner Großmutter aufsteigen ließ. Ich erhob mich und stieg aus dem Bette. Ich tappte auf dem Tische nach dem umgestürzten Lämpchen und beschloß, auf den Gang zu gehen, um jemand zu rufen. In der Eile die Lampe, streckte ich die Rechte bald an mich, bald an die Seiten, um ohne anzustoßen die Thüre erreichen zu können. An meinem Bette stand der Stuhl mit den Kleidern, ich fühlte ihn, dann stieß ich an die Kante eines Kleiderkastens. Den hatte ich vor dem Schlafengehen nicht bemerkt. Es kam mir nun vor, als wäre ich plötzlich in ein anderes Zimmer versetzt worden. Meine Bekommenheit stieg. Ich erinnerte mich an meinen Traum. War ich selbst der Gegenstand gewesen, den jene zwei unheimlichen Gestalten getragen hatten? Oder hatte man diesen Kasten in die Stube gebracht? Meiner Müdigkeit und Schläfrigkeit war des Abends der Kleiderschrank eben entgangen, ich mußte mich noch in demselben Zimmer befinden und nun bald die Thüre vor mir haben.

Mir schien es, als wandere ich schon eine Stunde in diesem Zimmer herum; meine Angst dehnte die Secunden ins tausendfache. Nun muß ich die Klinke der Thüre erfassen und gelange auf den Gang, wo ich aus Leibeskräften nach Licht rufen will. Und ich fühle und taste und senke die Hand, sie fällt tiefer und tiefer, ich finde die Klinke nicht; Himmel! meine Rechte legt sich auf einen harten Gegenstand, ein Arm, ein zweiter, ein Gesicht, eis-

kalt, wie die Haut einer Schlange, fettig und doch trocken, die Arme über das Kreuz auf der Brust, der Mann liegt unbeweglich, starr, lang ausgestreckt. „Ein todtter Mensch“ schrie ich zurückprallend, die Lampe entfiel meiner Hand. Zitternd blieb ich mit auf derselben Stelle wie angenagelt stehen und konnte nichts als wiederholt rufen: „Ein todtter Mensch.“ War er ermordet, besaß ich mich in einer Kauerhöhle, ohne Waffen, ja selbst entkleidet? Ich hatte von solchen Mördergruben inmitten großer Städte gelesen, jeden Augenblick konnte auch hier der Boden unter mir sinken und ich in die Todtenkammer fallen, es konnte die Decke des Zimmers sich niederlassen und mich erdrücken, wie ich dies von einem ungarischen Gasthause gelesen hatte. Im einfachsten Falle kamen die Mörder durch die ungeschlossenen Thüre und konnten mit leichter Mühe meinem jungen Leben ein Ende machen. Doch nein, das sollen sie nicht, ich werde mich wehren, so lange ich kann.

Da öffnet sich die Thüre. Das Licht einer Oellampe beleuchtet zwei eintretende Männer und ein Frauenzimmer. Ja das sind dieselben, welche den todtten Mann hieher gebracht haben, dieselben finstern Gesichter, ich habe nicht geträumt, ich konnte mich nur nicht erinnern. Wie sie mich angafften, stier, wie die Raubthiere ihr Opfer. Ich sprang zurück und erwischte einen Stuhl; meine Kräfte wuchsen über ihr gewöhnliches Maß, ich schwang ihn über meinen Kopf.

„Was wollt ihr?“ schrie ich aus voller Brust. Mordet mich, wenn ihr könnt. Dich Alter mit dem finstern Gesichte schlag ich todt mit einem Steine, dann soll Dein Sohn mich umbringen.“

„Wie kommt Ihr denn daher?“ fragte mit aufrichtigem Ernsten der jüngere von den Männern. Ich aber hatte keine Worte, als die Frage, was man von mir wollte. Da ich jedoch sah, daß die Leute nicht Hand an mich legten, sondern sich ruhig verhielten, senkte ich auch ermüdet meine Waffe.

„Wir sind keine Mörder,“ begann der alte Mann.

## Ausland.

**Berlin, 11. September.** Zur Abstimmung des Abgeordnetenhauses über die Annexionsvorlage hat der Abgeordnete **Claffen-Kappelman**, da er in der Kammer nicht mehr zum Worte gekommen, dem stenographischen Bericht folgende mannhafte Erklärung eingefügt: „Wenn ich nicht die geringste Neigung habe, mich für die durch den Krieg beseitigten Dynastien von Hannover, Kurhessen und Nassau zu interessieren oder gar deren Wiedereinsetzung zu wünschen, so kann ich doch nicht vergessen, daß in jenen Ländern gebildete deutsche Völker leben, die nicht wie eine willenlose Herde behandelt werden dürfen. In den Proclamationen ist feierlich verkündigt worden, daß der Krieg gegen die Regierungen und keineswegs gegen die Völker geführt werde; sind die Fürsten entthront, so können die Völker deshalb nicht ihrer Grundrechte und Freiheiten verlustig erklärt werden, um sie zeitweise der Dictatur zu unterwerfen. Die für die Einverleibung angegebenen Gründe treffen für die freie Stadt Frankfurt nicht zu; denn diese Stadt hat am Kriege gegen Preußen keinen thätigen Antheil genommen, keine Kugel abgefeuert und keinen Widerstand geleistet, vielmehr die preussische Armee auf Aufforderung des hohen Senates freundlich aufgenommen. Ist das begründet, so kann ich nicht dafür stimmen, daß die alte Reichsstadt ihrer Freiheit beraubt werde, die sie seit 500 Jahren besessen und deren Verlust sie schwer verschmerzen könnte. Meine volle und freudige Zustimmung könnte ich nur einer solchen Aneignung geben, die außer den Vätern auch die Geister und Herzen freier deutscher Bürger gewinnt, und zwar nicht bloß in den vier Staaten, sondern in ganz Deutschland. Eine solche Eroberung wird sich vollziehen, wenn das siegreiche Preußen in seinem Staatsleben von liberalen Grundsätzen durchdrungen ist, wenn Recht und Freiheit als die höchsten sittlichen Ziele unseres Staates triumphiren, denen die große Macht dienstbar und förderlich ist. Ueber der Einheit steht mir die bürgerliche Freiheit!“

**Kassel, 10. September.** Die „Kass. Ztg.“ sagt: Gerüchweise verlautet, daß die preussische Regierung mit dem Kurfürsten von Hessen derart ein Abkommen getroffen habe, daß der Kurfürst das Einkommen aus dem Houschatz bezieht und zwei Schlösser in Kurhessen als Wohnung behält. Er würde sonach im Genusse derjenigen Revenüen bleiben, welche weiland Kurfürst Wilhelm II. nach Einsetzung der Mitregentschaft bezog. Zu den damals für denselben reservirten Schlössern gehörte Philippruhe, das auch jetzt wieder genannt wird.

Man schreibt aus **Italien**, es würden in **Ancona** 2000 Franzosen erwartet, welche für das Venezianische bestimmt seien, um die Provinzialstädte mit Ausnahme der Festungen, wo die Oesterreicher bleiben, während der Volksabstimmung (Plebiscit) zu besetzen.

**Paris.** Wie die „Correspondenz Havas“ vernimmt, ist die Nachricht von einem Schreiben, daß der Kaiser in neuerer Zeit über die deutschen Angelegenheiten an **Marquis Lavalette** gerichtet hätte, völlig unbegründet. Man erwartet aber dieser Tage ein Rundschreiben des Herrn v. Lavalette, das in friedlichem, beruhigendem Sinne abgefaßt sein wird.

— In Beziehung auf die vor einigen Tagen stattgehabte Annexions-Debatte im preussischen Abgeordnetenhaus bringt heute die „France“ folgendes, „Die Gerechtigkeit“ überschriebenes und für die Beur-

theilung des Vorgehens Preußens höchst bezeichnendes Artikelchen: „Es kennt wohl jeder noch diesen schönen Zug aus der Geschichte Athens. Diese Stadt war im Kriege mit ihrer Rivalin Lacedämon. Themistokles theilte in einer Volksversammlung mit, daß er ein Mittel habe, um das Uebergewicht Athens für immer sicherzustellen, und fügte hinzu, daß er dieses Mittel nicht öffentlich mittheilen könne. Aristides wurde bestimmt, die hierauf bezügliche Mittheilung entgegenzunehmen. Nachdem er sich einige Augenblicke mit Themistokles unterhalten hatte, kam Aristides in die Versammlung zurück und erklärte, daß der Plan des Themistokles unfehlbar sei, aber daß er der Gerechtigkeit widerspreche. Auf diese Erklärung hin ließ das atheniensische Volk den Vorschlag des Themistokles fallen, es vorziehend, lieber auf die ihm zugesicherten Vortheile zu verzichten, als eine ungerechte Sache gutzuheißen. Auch in unsern Tagen fand sich in Deutschland ein Mann, ebenso unternehmend und ebenso wenig bedenklich in der Wahl der Mittel, wie Themistokles, der ebenfalls die Größe seines Landes begründen wollte, wie der atheniensische General, nur mit dem Unterschiede, daß er aus seinem Projecte vor niemandem ein Geheimniß machte. Wenn aber auch Preußen einen Themistokles hatte, so hatte es doch keinen Aristides, und die Kammer seiner Repräsentanten, weniger scrupulös als das Volk von Athen, hat die Gerechtigkeit ihrem Patriotismus geopfert. „Sollten wir nach achtzehn Jahrhunderten des christlichen Einflusses in der Achtung der großen Principien der politischen Moral nicht weiter gekommen sein, als in jenen schönen Tagen der griechischen Civilisation?“

— Französische Provinzialblätter bringen Folgendes gegen **Marshall Bazaine**, den Befehlshaber des mexicanischen Corps: Die Regierung sei mit dem Marshall höchst unzufrieden; seit seiner Verheirathung habe er nichts mehr gethan, was auch nur der Rede werth geachtet werden könne. Seine Langsamkeit habe verschuldet, daß die Quarantenen im ganzen Lande das Haupt höher tragen, denn je. Wäre es nicht allzu mißlich, den Oberbefehlshaber eines Corps in so kritischer Lage zu wechseln, dann hätte der Kaiser unfehlbar die Führung in andere Hände gelegt und den Marshall zurückberufen.

Die Reformliga in **England** hat während des ersten Jahres ihres Bestehens in den 20 hauptstädtischen und circa 50 provinziellen Abzweigungen 600 Meetings veranstaltet und über 100.000 Exemplare von Adressen, Circularen und anderen Veröffentlichungen vertheilt. Das ist eine enorme politische Thätigkeit! Der frühere Schatzkanzler, **Herr Gladstone**, sprach vor einigen Tagen, als ihm die Bürgerschaft von **Salisbury** eine Anerkennungsadresse überreichte, eingehend über die Zukunft der Reformfrage: „Die Nation hat das Gefühl, daß mit dem Gegenstand ein Spiel getrieben worden ist, und die Kundgebungen insbesondere unter den arbeitenden Classen des Landes waren in den letzten zwei oder drei Monaten der Art, daß ich sie, hätte ich sie bloß in Hinsicht auf die Förderung der Pläne der abgetretenen Regierung zu beachten, mit unbedingter Genugthuung begrüßen würde, denn sie haben mehr als hingereicht, um die eitle Behauptung zu widerlegen, daß die Nation gegen Reform gleichgiltig sei.“

**Von der polnischen Grenze** wird der „A. Allg. Ztg.“ unterm 10. September geschrieben: „Im Königreich Polen herrscht andauernd große Truppen-

bewegung. Von dem im Lande noch anwesenden Militär von etwa 80.000 Mann werden nur etwa 40.000 daselbst verbleiben; der Rest ist bereits im Lager von **Powonk** oder auf dem Marsche nach **Warschau**. Der in der polnischen Hauptstadt anwesende Großfürst **Nicolaus** wird bei **Powonk** eine große Musterung abhalten, worauf diese ganze Truppenmasse auf der Eisenbahn nach dem südlichen Rußland transportirt werden soll, weil nach der Ansicht der Russen die Lösung der orientalischen Frage in nächster Zeit bevorsteht. In **Warschau** und auch im übrigen Polen tritt jetzt der alte Zwiespalt der Parteien wieder augenfällig ans Licht. Die russenfreundliche täglich wachsende Partei hat nämlich eine Adresse an den Kaiser in Bewegung gesetzt, worin der Monarch um Einverleibung Polens in Rußland, als das einzige Mittel, das heruntergekommene Land wieder zur Blüthe zu bringen, dringend gebeten wird. Diese Adresse, welche die nationale Partei mit Entsetzen erfüllt, findet Tausende von — theilweise wohl erpreßten — Unterschriften und wird jedenfalls mit großem Geräusch vom Stapel laufen. Daß die Regierung diese Agitation gerne sieht, unterliegt keinem Zweifel; wird doch ihr eifriges Russificierungswerk dadurch wesentlich gefördert. Die Anwesenheit des Großfürsten übt dabei auch keinen geringen Einfluß. Auf eine nach **St. Petersburg** gerichtete Petition, worin der Monarch gebeten wurde, persönlich nach **Warschau** zu kommen und der polnischen Bevölkerung seines Königreiches dadurch Gelegenheit zu geben, ihre Rückkehr zur Pflicht zeigen zu können, ist die Antwort erfolgt: wenn auch der Verschuldungen des letzten Aufstandes nicht mehr gedacht werde, so seien doch die vielfachen Demonstrationen aus der Neuzeit von polnischer Seite nicht geeignet, den Landesherren zu einem Besuch der Hauptstadt zu bestimmen. — Das vielverbreitete Gerücht, daß **Graf Berg** demnächst aus seiner Stellung scheiden werde, wird jetzt in officiöser Weise dementirt.

**Athen, 6. September.** Mehrere Ortschaften im oberen **Epirus** haben sich gegen die Ausschreitungen der Behörden erhoben; 3000 Injurgenten haben die türkischen Truppen angegriffen und denselben 11 Mann getödtet und 250 verwundet. Die Bewegung beginnt sich über ganz **Epirus** auszubreiten. 1500 neue Freiwillige haben sich mit den Injurgenten vereinigt. Eine Deputation hat sich nach **Korsu** begeben, um bei dem diplomatischen Corps Klage zu führen. Die Gesandten Preußens und Englands sind abgereist, um die Situation an Ort und Stelle zu untersuchen. Man versichert, die Botschafter Frankreichs und Englands hätten die Pforte zu großer Vorsicht aufgefordert, um einer allgemeinen Revolution vorzubeugen.

**Constantinopel, 13. September.** Nachrichten aus dem **Hauran** in **Syrien** vom 3. d. M. zufolge hat ein Beduinen-Stamm, welcher ausgewiesen wurde, sich mit den Drusen vereinigt und den Truppen der Regierung ein Treffen geliefert, bei welchem letztere geschlagen wurden und 30 Tode verloren. Der Drusen-Chef **Ismael Atrach** hat den **Libanon** überfallen und fanden bei diesem Zusammenstoß 15 Maroniten den Tod. **Zulfuss Karam** wurde verwundet.

— Der Dampfer „**Germania**“ brachte der „Tr. Ztg.“ die bis zum 8. d. M. reichende **Levante-post**. Der Vizekönig von **Egypten** hat mit der Pforte Unterhandlungen eröffnet, um die Abtretung **Candia's** ungefähr unter denselben Bedingungen zu erwirken, welche bei der Ueberlassung der Provinzen **Suakim** und **Massarah** festgestellt wurden. Er will das erste Jahr einen Extratritut von 80.000 Pf. zahlen, im zweiten Jahre 100.000 und die nächsten 15 Jahre je 5 Percent mehr und ist zugleich erbötig, zum Gouverneur der Insel eine ihm von der Pforte selbst empfohlene Persönlichkeit zu ernennen. Die militärische Ueberwachung würde jedoch selbstverständlich ihm überlassen sein. Mittlerweile hat der Vizekönig den Commandanten seines auf der Insel befindlichen Contingents abberufen und daselbe unter den Befehl des neuen türkischen Befehlshabers **Jahia Pascha** gestellt. Die **Mission Kirilli Mustafa Pascha's** nimmt jedoch ihren Fortgang und derselbe ist bereits nach **Candia** abgereist. — Für die Stelle eines Fürsten (Gouverneurs) von **Samos** haben sich, da die Abberufung **Aristarchi Bey's** fest beschlossen ist, nicht weniger als sieben Bewerber gemeldet. — Der Sultan hat über **Trapezunt** 30 prächtige arabische Pferde erhalten, die er dem Kaiser **Napoleon** und dem Könige **Victor Emanuel** zum Geschenke machen will. — Die amerikanische Corvette **Ticonderoga** ist in **Constantinopel** eingetroffen. — Das in **Patras** geankerte englische Geschwader ist nach **Palermo** abgegangen.

## Tagesneuigkeiten.

— Die Meldung vom **Ankauf Rodans** durch **Se. Majestät den König von Sachsen** beruht, wie nun mitgetheilt wird, auf einem unbegründeten Gerüchte. Auch der **Ankauf der „neuen Welt“** in **Hiesing** durch **Se. Majestät den König von Hannover** soll noch nicht über das Stadium der ersten Unterhandlungen hinaus gekommen sein.

— Die bisherigen Verluste in der **Nordarmee** weisen einen Mannschaftsverlust von 5064 Todten, 13.151 Verwundeten und 21.010 Vermißten nach.

„Wir haben das Zimmer verfehlt,“ fiel das Frauenzimmer ein.  
„Wer hat das Zimmer verfehlt?“ fragte ich. „Wolltet ihr einen andern Reisenden abthun, ehe die Reihe an mich kommt?“

„Mein lieber Herr,“ antwortete sie, „ich und Sie haben gestern Abends das Zimmer verfehlt. Ich wollte Sie in das nebenan führen, dort solltet Ihr schlafen.“

Meine Sinne fanden sich natürlicherweise noch immer nicht zu Recht.

„Wer ist der todte Mann da?“ schrie ich in neuer Aufregung.

„Seien Sie nur ruhig,“ sagte der jüngere von den zwei Männern, „fürchten Sie sich nicht, Sie sind bei ehrlichen Leuten.“

„Der todte Mann, der todte Mann! Ich fühle ihn an meiner rechten Hand, so lange ich lebe.“

„Dieser Todte ist meine Mutter,“ entgegnete der Fröhlichere mit zitternder Stimme.

„Und meine Mutter!“ fiel das Mädchen ein und begann zu weinen.

„Mein treues Weib!“ stotterte langsam der Alte.

Die Hausmutter war gestorben und man hatte ihre Leiche in mein Schlafzimmer getragen, in der Meinung, ich läge im Gemache nebenan.

So bündig und genägend auch diese Erklärungen waren, meine Aufregung legte sich keineswegs. Die Erschütterung meiner Nerven war zu groß, und zitternd fiel ich auf den Stuhl, den ich kurz zuvor mit verzweifelter Kraft über mich geschwungen hatte.

„Ein todes Weib!“ sprach ich, und der Skel, den das kalte Gefühl in der angstvollen Finsterniß mir eingeblöht hatte, schüttelte mir alle Glieder. „Ein todes, kaltes Weib!“

Nur nach und nach beruhigte ich mich, so daß ich daran denken konnte, was weiter zu geschehen habe. Ich verlangte aus diesem Zimmer fortgeführt zu werden, und als man mir vorzuschlug, in das nebenan, für mich ursprünglich bestimmte zu ziehen, verweigerte ich es und wünschte den Rest der Nacht in der untern Wirthsstube zuzubringen.

Wollte die Tochter des Hauses ihr Versehen gutmachen, oder war sie von Mitleid gerührt, sie bereitete mit einem Strohsack, Unterbett, Polster und Decke in der untern Stube.

„Nun schlafen Sie, lieber Herr,“ sagte sie, „und seien Sie mir nicht böse.“

Im Schlaf war nun nicht mehr zu denken. Ich hatte ersehnt, mir Licht im Zimmer zu lassen. Die Angst hatte einem graufigen Gefühl von Ekel Platz gemacht.

Mit Sehnsucht wünschte ich den Morgen herbei, und als er kam, fand er mich in einem leichten Schlummer, den die Ermattung herbeigeführt hatte. Aber es war mir unmöglich, das Lager zu verlassen. Die Kellnerin kam. Ihr schönes Gesicht zeigte die wärmste Theilnahme. Ich war krank. Ein Arzt wurde gerufen. Er erklärte, ein Nervenfieber sei im Anzuge; er hatte die Diagnose nur zu richtig gestellt, das Fieber kam, mir entschwand das Bewußtsein.

Ich eile nun zum Ende meiner Erzählung.

Als ich das Bewußtsein wieder erlangte, erblickte ich Marie an meinem Bette. Ihre Mutter ruhte längst im Grabe. Ich hatte vom Begräbniß nichts mehr wahrgenommen. Man hatte mich in das erste Stockwerk in ein freundliches Zimmer mit lichten Vorhängen und Blumen hinter ihnen, auf die der Spätherbst seine milden Sonnenstrahlen sandte, getragen. Marie hatte mich gepflegt durch viele Tage und pflegte mich, bis ich völlig genas.

Sie hat mich schon viel hundertmal um Verzeihung für jenes Versehen gebeten, durch welches ich zu dem peinlichen Gefühl gelangte, das mich noch immer angreift, wenn ich einen Todten sehe; einen anzurühren, wäre ich nicht im Stande; aber jedesmal antworte ich ihr: „Dröste Dich, denn wie hätte ich sonst das Glück errungen, ein so schönes, kräftiges, treues Weib zu gewinnen!“

Marie verließ nämlich ein Jahr nach meinem Einzuge in **Rosenheim** ihr väterliches Haus und zog als mein angetrautes Ehegemal in meine Vaterstadt am **Rhein**.

Die fünfte Wanderversammlung der Section für Bienenzucht in Graz wird am 25ten September abgehalten.

Aus Nachod wird der „Boh.“ von einem großen, durch Unvorsichtigkeit herbeigeführten Unglücke berichtet, welches sich in dem nahen Dorfe Kramotna zutrug.

Ein paar echte Tiroler. Bei der Decoration der Mannschaft des 6. Jäger Bataillons in Trient fielen dem Correspondenten des „Kamerad“ am meisten ein mit der kleinen silbernen Medaille geschmückter Officiersdiener und ein Oberjäger von der Bande auf;

Locales.

Theater. Gestern wurde unsere diesjährige Theaterfaison eröffnet, und zu unserer Freude konnten wir bemerken, daß der Musentempel in seiner äußeren Ausstattung sich bei Gaslicht ganz anständig präsentirt und nun ein lang entbehrtes Licht in denselben einfallen dürfte.

Die Eröffnung selbst geschah mit Laube's „Karl's Schüler“, wohl dem besten von den sieben Dramen dieses Dichters, daher die Wahl des Stückes jedenfalls eine gute zu nennen ist.

Wir können heute uns über Fähigkeit und Tüchtigkeit der gestern beschäftigten Bühnenmitglieder des Nähern noch nicht aussprechen, daher wir uns auf Weniges beschränken.

Herr Müller war in der Rolle Schillers sehr brav, und insbesondere im zweiten Acte bei Vorlesung der „Fürstengruft“ und im dritten in der Scene mit „Laura“ (Fr. Eichense) entwickelte er eine Wärme und Innigkeit, die sich unwillkürlich dem Zuschauer mittheilte und eben dadurch als richtig gefühlt sich kundgab.

Der Totaleindruck, den wir aus der vom Publicum wiederholt von Weiskalkrusen unterbrochenen Vorstellung mitnahmen, muß als ein entschieden günstiger bezeichnet werden, und dürfte nicht unwesentlich dazu beitragen, die hier aus übrigens leicht begreiflichen Gründen fast eingeschummerte Lust zum Theaterbesuche wieder zu wecken;

Am 9. d. M. entlud sich im Bezirke Rudolfswerth ein wolkenbruchartiges mit Hagel gemengtes Unwetter, wobei Schlossen in der Größe eines Eies gefallen sind.

verursacht. — Dasselbe Unwetter verheerte auch im Bezirke Mottling namentlich die Weingärten der Ortschaft Semitsch in hohem Grade.

In den Bezirken Idria und Krainburg sind die Neuwahlen der Gemeindevorstellungen nach dem Gesetze vom 17. Februar 1866 beendet, und es tritt somit in den Gemeinden dieser Bezirke die neue Gemeindeordnung in volle Anwendung.

W. O. Rudolfswerth, 14. September. Zu meiner neulichen Correspondenz, worin ich Ihnen von einem hier sichtbaren Lichtmeteore berichtete, will ich heute einige nähere Details nachtragen:

Ich befand mich eben auf dem ziemlich in der Richtung N.—S. sich ziehenden Theile des Weges von Ločna nach Rudolfswerth, als ich durch ein plötzlich entstandenes, sehr intensives Licht von Osten her aufmerksam gemacht, nach der Gegend sah, wo man die Quelle dieses Lichtes vermuthen konnte.

Gleich nachdem das Meteor verschwunden war, sah ich nach der Zeit und meine Taschenuhr zeigte (wie schon bemerkt) 7 Uhr 50 Min. Der Tag, an dem dies geschah, war der 6. September.

Was meine Bemerkung „am südöstlichen Himmel“ anlangt, so muß ich sie dahin berichtigen, daß es heißen soll: „am östlichen Himmel“; denn das Meteor glänzte zwischen NO. und SO.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

München, 15. September. Von dem Prämienanlehen von 28 Millionen wurden 20 Millionen zu dem Course von 95 in München, Augsburg, Nürnberg, Berlin, Frankfurt und Stuttgart zur Subscription aufgelegt.

Berlin, 14. September. Der „Nordb. Allgem. Ztg.“ zufolge leidet Graf Bismarck an einem Rückfalle von Neuralgie und muß das Zimmer hüten. — Der König hat sich vorbehalten, die Verdienste nach der Rückkehr der Truppen durch eine umfassende Ordensverleihung zu belohnen, deren Verkündigung bevorsteht.

Florenz, 14. September, (Abends.) Die Schwierigkeiten, welche die Verhandlungen über die venezianische Schuld bieten, sind noch nicht beglichen. Oesterreich beharrt darauf, die Anwendung des aus dem Züricher Vertrage herrührenden Artikels auf die seit 1859 angewachsene Schuld zu befreiten.

Florenz, 15. September. Man meldet aus Wien vom 14., daß die Fortsetzung der Conferenz über die venezianische Schuld auf die nächste Woche verlegt sei.

Mailand, 15. September. Der „Pungolo“ bringt eine Depesche aus Padua vom 14. d. M., welche meldet: Der „Corriere della Venezia“ zeigt die Abreise Bimercati's nach Venedig an, welcher dem französischen Bevollmächtigten Leboeuf neue Instructionen überbringt.

Paris, 14. September, Abends. (Verspätet eingelaugt.) Das „Memorial diplomatique“ bringt folgende Meldungen: Marquis de Moustier hat Constantinopel am 12. d. M. verlassen. — Die Unterhandlungen über die Repartition der römischen Schulden wurden hier geschlossen.

St. Petersburg, 15. September. Heute um 7 Uhr Morgens fand unter ungeheurem Menschenandrang die Hinrichtung Karakoff's durch den Strang statt.

St. Petersburg, 14. September. Einer Bekanntmachung der Staatsbank zufolge sind 13 3/4 Millionen Rubel der zweiten Prämienanleihe noch nicht begeben; mithin werden dieselben zur Ziehung nicht zugelassen.

Telegraphische Wechselcourse vom 15. September.

5perc. Metalliques 61.90. — 5perc. National-Anlehen 68.20. — Bankactien 724. — Creditactien 166.10. — 1860er Staatsanlehen 80.50. — Silber 128.25. — London 128.15. — K. I. Ducaten 6.13.

Geschäfts-Zeitung.

Laiabach, 15. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 17 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 122 Ztr. 50 Pfd., Stroh 91 Str. 30 Pfd.), 30 Wagen und 6 Schiffe (36 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with 4 columns: Item, Unit, Price 1, Price 2. Includes items like Weizen pr. Metzen, Korn, Gerste, Hafer, Halbfucht, Heiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linfen, Erbsen, Fisoln, Rindschmalz, Schweineschmalz, Speck, Butter pr. Pfund, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfenfleisch, Hühnel pr. Stück, Tauben, Hen pr. Zentner, Stroh, Holz, hart, pr. Kfst., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weißer.

Theater.

Heute Montag den 17. September: Ein Wiener Freiwilliger. Lebensbild mit Gesang in 2 Acten und einem Vorspiel von A. Langer. Musik vom Capellmeister Adolf Müller.

Morgen Dienstag den 18. September: Ein Kind des Glücks. Originalschauspiel in 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Meteorologische Beobachtungen in Laiabach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 1000 R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in Pariser Linien. Includes data for 15. and 16. September.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleimann.

Dank.

Für die so zahlreiche Theilnahme am gestern stattgefundenen Begräbnisse des Herrn

Franz Xav. Dimik

jubil. k. k. Staatsbuchhaltungs- Rechnungsrathes, sagen den innigsten Dank

die Hinterbliebenen.

Laiabach, den 17. September 1866.